

Zeitschrift:	Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band:	83 (2003)
Heft:	5
 Artikel:	Das fremd vertraute : die Masoala-Halle ist mehr als ein nachgebauter Regenwald
Autor:	Vogt, Günther
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-166874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS FREMD VERTRAUTE

Die Masoala-Halle ist mehr als ein nachgebauter Regenwald

Die neue Ökosystemhalle in Zürich ist mit ihren gewaltigen Dimensionen eine europäische Novität. Die Nachbildung eines so spezifischen Urwaldes wie der madagassische Regenwald bedeutet für die verantwortlichen Gestalter nicht nur eine rationale, sondern auch eine emotionale Auseinandersetzung.

Der erste Kristallpalast von Joseph Paxton für die Weltausstellung 1850 in London trug ihm weltweiten Ruhm ein: Die folgenden Weltausstellungen in Dublin, New York und München hatten alle ihren Kristallpalast. Joseph Paxton, eine Mischung aus Bastler, Gärtner und Konstrukteur entwickelte eine für die damalige Zeit neue Bauweise. Verhältnismässig niedrige Kosten, schnelle Ausführung, lichtdurchflutete Räume, vor allem aber die Möglichkeit, Häuser von praktisch unbegrenzter Grundfläche und Höhe bauen zu können, liessen in rascher Folge Gebäude dieses Typus entstehen. Die Glas- und Eisenarchitektur wurde vorerst für Orangerien, Palmenhäuser, Glasshäuser, Wintergärten oder Gartenmuseen angewendet. Das Palmenhaus von Richard Turner in Kew Gardens, London, und der Jardin d'hiver von Hector Horeau in Lyon sind dafür beredte Zeugen. Die neue Bauweise wurde in den städtischen Warenhäusern und Ladenpassagen, wie der Galeries Lafayette in Paris, weiterentwickelt. Walter Benjamin beschrieb die verglasten Dekorationen und Ausstellungen als Traumwelten, in denen das individuelle Bewusstsein in immer tieferen Schlaf versinkt und Halluzinationen hervorruft.

Neue Technologien, Kunststoff statt Glas, befreiten in den letzten Jahren die Konstrukteure von fast allen technologischen Einschränkungen. Gebäudehüllen von ungeahnten Ausmassen und Formen sind damit möglich geworden. Die Ökosystemhalle für den Zoo Zürich und das neue Fussballstadion «Allianz Arena» in München sind aktuelle Beispiele. Beim Stadion durchqueren die Besucher zuerst einen Landschaftspark, um dann in der beleuchteten Hülle wie in einem Theater ein Bewegungsspiel zu sehen. In der Öko-

systemhalle im Zoo Zürich bewegen sich die Besucher in einem nachgebauten Regenwald Madagaskars.

Gartenanlagen und Parks sind seit jeher Hort der Vorstellung des Paradieses und damit Urmhythos und Ausdruck einer tiefen Sehnsucht der Menschen nach ihrem Ursprung, dem Garten Eden. Selbst innerhalb der klassischen Moderne – dem Zeitalter der Maschine – blieb der Garten weitgehend Teil des grossbürglerlichen Selbstverständnisses. Das Prozesshafte der Natur – Wachsen und Vergehen – bezwinge alle Kurzfristigkeiten und verlangt nach einem längeren Zeithorizont. Obwohl der Mensch – wenn auch idealisierte – Naturvorstellungen verinnerlicht hat, so ist doch die individuelle Wahrnehmung von Natur oberflächlicher geworden. Die künstlichen Gegenwelten sind heute weit aus präsenter als das Verständnis für einfache Naturzusammenhänge. Natur wirklich geniessen kann nur, wer sie auch versteht. Eine sorgfältige, auf den thematischen Kontext eines Ortes bezogene Verwendung der Vegetation lässt verschiedene Lesarten und Interpretationen zu. Diese führen zur individuellen Freisetzung von Bedeutungen, Sehnsüchten und Assoziationen.

Einzigartige Flora und Fauna

Erst die riesigen Dimensionen der «Masoala-Regenwald»-Halle im Zoo Zürich – sie ist 130 Meter lang, 90 Meter breit und bis zu 30 Meter hoch – ermöglichen den glaubwürdigen Nachbau eines Urwaldtypus, des Tieflandregenwaldes in Masoala. Die architektonisch konstruktive Hülle tritt zurück hinter den Exponaten der Natur. Obwohl vor der Haustür Afrikas gelegen und nur rund 400 km von der Küste Mozambiques entfernt, weist Ma-

Günther Vogt,
geboren 1957, studierte
Landschaftsarchitektur
am Interkantonalen
Technikum Rapperswil,
Schweiz, und ist heute
Inhaber eines Büros für
Landschaftsarchitektur.
Er gestaltete die Masoala-Halle im Zoo Zürich sowie die Landschaftsarchitektur für die Schweizer Botschaft in Berlin, die Expo 02 in Murten und die Tate Gallery of Modern Art in London.

dagaskar sowohl in floristischer wie auch pflanzengeographischer Hinsicht nicht nur zu Afrika, sondern auch zu Indien und dem indomalayischen Archipel Beziehungen auf. Infolge der frühen Isolierung Madagaskars vom riesigen Ursüdkontinent Gondwanaland ging die Entwicklung der Flora auf der heute viertgrössten Insel der Erde ihre eigenen Wege. Es entwickelte sich eine einzigartige Vegetation, 80 Prozent der Tiere und Pflanzen in Madagaskar gibt es nur dort. Und auch der Urwald in Madagaskar ist in Aufbau und Struktur sehr speziell. Grösstes Charakteristikum ist die Art wie die Baumkronen aneinander stossen und sich zu einem typischen, homogen wellenförmig ausgebildeten Blätterdach zusammenfügen. Es bilden sich drei Stockwerke: Das erste besteht aus Bäumen mit einer Höhe von 25 bis 30 Metern; das zweite aus kleineren Bäumen und Sträuchern mit einer Höhe von 8 bis 18 Metern und das dritte aus einer lückenhaften Krautschicht aus niedrigen Pflanzen, breitblättrigen Gräsern, Zwergpalmen und Sträuchern bis drei Meter Höhe. Die madagassische Flora ist durch Gehölzarten geprägt. Mit Ausnahme der Orchideen, die in einer unglaublichen Vielfalt von ungefähr 1000 Arten meistens auf Bäumen wachsen, findet man kaum krautartige Wuchsformen. Bäume bilden die Grundstruktur, auf welcher die meisten Tierarten der Insel leben. 490 einheimische Gattungen sind bekannt – davon 161, die es nirgendwo auf der Welt sonst gibt.

Urwald unter Glas

In den vegetationsreichen Regenwäldern speichern sich die Nähr- und Mineralstoffe kaum im Boden, sondern sie binden sich in Pflanzen und Tieren, der lebenden Biomasse. Stirbt ein Lebewesen, zersetzen bodenbewohnende Pilze in Windeseile den organischen Abfall und führen ihn lebenden Pflanzenwurzeln zu. Darum sind die Böden Madagaskars trotz ihrer verschwenderischen Vegetation praktisch unfruchtbar.

Die stark bewegte Topographie spürt der Besucher erst, wenn er die «Masoala-Regenwald»-Halle in ihrer ganzen Länge

*Künstliche
Gegenwelten sind
heute weitaus
präsenter als das
Verständnis für
einfache Natur-
zusammenhänge.*

*Gartenanlagen
und Parks
sind seit jeher
Hort der
Vorstellung des
Paradieses.*

begeht. Vom Hauptweg führen Trampelpfade in die waldartige Vegetation. Das prägendste Erlebnis wird wohl das fremde Wetter sein: Eine Luftfeuchtigkeit von bis zu 100 Prozent, Temperaturen bis zu 32 Grad Celsius und eine doppelt so hohe Regenmenge wie in Zürich üblich. Zunächst vertraute Pflanzen, wie Gummibaum oder Drachenbaum, wurden in ungewohnter Dichte und Dimension gepflanzt. Darin leben Vögel, Reptilien und Lemuren, ohne die sonst üblichen Gitter oder Käfige. Das «Guckkastenprinzip», in Zoos oder botanischen Gärten häufig angewendet, wird abgelöst durch eine direkte Teilnahme des Besuchers als Akteur. Er trifft auf Einblicke in den typischen Tieflandregenwald, wo Lemuren leben. Er entdeckt lichtere Sumpfzonen, den Lebensraum zahlreicher bunter Frösche. Später führt ihn der Weg zum sechs Meter hohen Wasserfall, wo kleine Eisvögel nach Fischen jagen und sich Ibissee begrenzen lassen. Pirsch- und Kletterpfade führen in die Tiefe des Waldes und laden ein, einzelne Lebensräume näher zu erforschen. Aber wie es sich für einen Gast gehört: Der Mensch soll die Wege und Pfade des Regenwaldes nicht verlassen. Der Prozess der Veränderung ist Teil der Konzeption. Lavasteine anstelle von Erde sind die Basis für die Pflanzen, wie dies immer am Anfang einer Vegetationsentwicklung steht. Blätter und Äste werden im Lauf der Zeit einen Urwaldboden bilden. Der unterschiedliche Entwicklungsstand lässt den Besucher teilhaben an einem natürlichen Prozess, der erst nach mehreren Besuchen verständlich wird. Weder zu den Pflanzen noch zu den Tieren wird eine Beschreibung oder ein Namensschild ersichtlich.

Das Grundprinzip des Dschungels, einer mehrschichtigen, üppigen und unübersichtlichen Pflanzenzusammensetzung wird durch Topografie, Wasser- und Wegführung verstärkt. Den Regenwald Madagaskars mit allen Sinnen kennen lernen und die prachtvolle Natur geniessen können wird nur der, der etwas davon verstehen möchte oder der, der bereit ist, sich auf eine Abenteuerreise in einem gesicherten Umfeld einzulassen.♦